

XXXIII. Discours : Betrachtung des Stadt-Lebens

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneueren Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **6 (1724)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-252579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XXXIII. DISCOURS.

———— Omnis semita fervet.

Virg. Æn. IV.

Es wimmlet alles von Menschen.

S Nser letzte Discours wäre eine Betrachtung des angenehmen Land- und Bauern-Lebens. Ditzmal wollen wir wieder ab unserem Meyerhoof in die Stadt zu der grossen Gesellschaft Menschen zuruck kehren / und auff dem Marckt die Unterschiedlichkeit der Menschen und derselben Berrichtungen betrachten / aus deren wir verhoffentlich einen nicht geringeren Nutzen / als aus dem Anschauen der leblosen Creaturen auff dem Land / werden ziehen können.

Die Unterschiedlichkeit der Menschen / die einem alle Augenblick in der Stadt in die Augen treten / ist so groß / daß mie

Zweyter Theil.

RE

ohn

Ohnmöglich wäre / nur die meisten darvon zu betrachten / so unterschieden sie aber in ihrem Beruff und Lebens- Art / so ungleich stelle ich sie auch in Gedancken vor / es haben zwar alle ihre Bemühungen einen gleichen Endzweck / welches ins gemein ist Ehr und Reichthum / allein der Weg / durch welchen ein jeder zu seinem Vorhaben zu gelangen trachtet / ist sehr ungleich.

Trebonianus ist ein grosser Rechts- Gelehrter / oder soll wenigstens dafür gehalten werden / diesen sehe ich mit einer grossen Anzahl Clienten mir in der erste vor die Augen kommen ; so bald ich nun diesen sehe / so bilde ich mir leichtlich ein / wie Trebonianus alle seine Kräfte anspannen werde / die pretendirte Unschuld seines Clienten zu beschützen / der Streit betrifft eine grosse Summ / daher ich mir leichtlich einbilde / er werde allen Kräfte seiner Gesert- und Wolredenheit auffbieten / damit er das in Gefahr stehende Gut erretten könne ; er stellet dem Richter mit allen ersinnlichen Gründen vor die Augen / daß er aus blosser Betrachtung der Gerechtigkeit die Defension auff sich genommen / und er deswegen anders nichts als den höchsten Vigor der Justiz zu seinem Trost wolle angeruffen haben.

So bald mir Trebonianus aus den Augen verschwunden / komt mir Macarius ins Gesicht / welchen ich in seinen Gedancken daher gehen sehe / dann weilen Macarius sich einer sonderbahren Heiligkeit beflisset / so sehe ich leichtlich / daß er in etwas langsamen Schritt einher gehet / so oft er jemanden anschauet / gedencket er bey sich selbst / ach des ellenden und sehr unglückseligen Menschen / welcher dir weder an Erkenntnuß noch Heiligkeit zukommen kan; er schauet alle andere Menschen bey sich vorüber gehen / ohne sie zu betrachten / weilen er sie nicht wert haltet / daß seine heilige Augen nur einen Blick auff sie fallen lassen / er betrübet sich / daß er bey solchen Sünderen leben muß / weilen ihme ab dem blossen Anschauen aller Welt = Händeln längst zu eckeln angefangen.

Nero folget Macario auff dem Fuß / hat aber weit andere Gedancken / er bekümmert sich selbst ab der zu beförchten stehenden Untreu der Clelie, um welche sich Titus zu bewerben anfangt / dieser siehet die Vorbeygehenden so wenig als jener / aber aus einer weit anderen Absicht / sein Gehirn ist nicht mit einem Schein = heiligen Dampff / sondern mit Traurigkeit / Bestürkung und Verwirrung angefüllet / sein Angesicht ist über Gewonheit ernsthaft / daraus man

leichtlich schliessen kan / daß er mit wichtigen Gedancken beschäftiget / er betrachtet auff alle Weis / wie er seinen Mit-
 Buhler aus dem Sattel heben könne ; allein / alle seine Anschläge scheinen / wenig Fundament zu haben / weilen jener etwelche Zahlen mehr / dann er in seinem Rent-
 Rodel zu zeichnen.

Mercurius ist ein Kauffmann / er betrachtet die hin und wieder bey Kauff-
 Leuten seiner Profession stehende Käufer nicht ohne sonderbare Widerwillen und Beschwerd /
 er kan keine Ursach finden / warum er sich nicht den grösten Zulauff vor anderen erworben /
 er ist in sich selbst zornig über die grosse Anzahl der Fremden und Handels-
 Leuten / welche einander in dem Weg stehen / er findet / daß er nicht an einem Ort /
 da etwas zu gewinnen / weilen weder die Debitte groß genug / noch die Bezahlung richtig.

Allein / Mercurius ist bey weitem nicht so verdrießlich als Lucia, die ich nach Mercurio
 gehen sehe / diese beschweret sich höchlich / daß kein Unterscheid in Kleidung zwischen
 Reich- und Armen / Groß- und Kleinen / so oft sie glaubet / ein ihrem Stand
 gemessenes Kleid ausgelesen zu haben / so hat sie den Vertruf / ein gleiches an Tuscia,
 Die

die eine Burgers - Tochter / zu sehen. Aber wie schantlich findet nicht Lucia dieses an Tuscia, deren Vatter mit Hand - Arbeit gewonnen / was sie aus dem Belt / so der Hans ihro eingebracht / gekauffet; dieses vertrieffet Lucia so sehr / daß sie ihr Unvernügen leichtlich aus den Augen blicken laisset / ihr einicher Trost ist / daß sie von jedermann gekennet / und wegen der ihro auf dem Fuß folgenden Cammer - Jungfer / für eine Persohn von sonderbahrem Herkommen angesehen wird.

Mævia hingegen zeigt bald nach Lucia, daß sie höchstens vernüget / sie traget eine Kleidung zum ersten mal / die sie selbst mit ihrer Hand - Arbeit erworben; sie erfreuet sich / wann sie von jemanden angesehen wird / weilen sie sich über Gewonheit in ihrem Schmuck befindet.

Ich sehe Albonium der Mævia folgen / welcher ein bekannt grosser Staats - Mann / sein Angesicht zeigt / daß er mit ernsthaftesten Sachen bemühet / seine Kleidung / sein Gang und alle Geberden sind seinem Character angemessen / er empfanger die billiche ihm bezeugte Ehr - Bezeugungen mit mehrerer Danckbarkeit / als Viplonia ein Frauenzimmer von 17. Jahren / welches sich einbildet / daß seine Schönheit so wenig jemanden

manden ohne Entzuckung vorbegehen lasse / als die auff ihren Felsen sitzende Syrenen die vorbehey seglenden Schiffer ohne Bezau-berung ihren Lauff vollföhren können ; Crassus aber ein gemeiner Land : Mann gehet alsobald nach dem Albonio , lasset eine fröliche wiewol um etwas unangenehme Music hören / sein Gehirn ist mit Wein : Dampff befüchtet / daher er ohne einiche Sorg oder Bekümmernuß seinen Weg vollföhret / dieser befindet sich für dißmal wol in dem herzlichsten Zustand / niemand lebet ohne weniger Bekümmernuß als er / obgleich er mit verächtlichen Augen von jedermann angesehen wird.

Ich sehe endlich Agistum nach diesen als len kommen / welcher von frölichem Angesicht / sein langsamer Schritt und seine hin und her blickende Augen zeigen genugsam an / daß Agistus von seinen Gedancken keine Rechnung geben könnte / wann er solte befragt werden ; er gehet die Stadt hinauff / weil er nicht zu Haus seyn will / und gehet wieder nach Haus / weil er nicht länger in der Gesellschaft seyn mag ; seine tägliche Bemühungen sind nichts von einander unterscheiden / weilen er nichts anders verrichtet / als was ihm seine Begierden befehlen / das zeiget er unterweilen / daß er Mühe habe auszudencken / womit er die
Zeit

Zeit durchbringen wolle / biß er in eine Gesellschaft fallet / die mit gleich wichtigen Verrichtungen beschäftiget ist.

Diogenes ist der letzte / welcher in der Ordnung komt / dieser zeigt mit seinem freudigen Angesicht / daß ihme weder große Staats- Gesellschaft / noch die Vermehrung der Reichthum / noch andere Sachen beschwerlich fallen. Alle Ehr in der Welt siehet er als etwas nichtiges / das nur in der Einbildung bestehet / an ; die große Reichthum betrachtet er als eine Bürde / von deren man den halbigen Theil entäußern könnte / ohne daß man sich zu beklagen hätte ; alle seine Verrichtungen gehen nach der gesunden Vernunft auff sein Vernügen los / er werde dann von anderen darüber gelobet und belachtet. So oft er einen neuen Moden- Narren siehet / so kan er sich ob diesem so wol belustigen / als wann er eine Comedie hätte zu sehen bekommen. Er lebet so in der Welt / als wann er der einige Einwohner der Erden wäre / oder vielmehr / als wann alle andere Menschen so viel Diogenes wären. Man höret ihne niemals nach einer neuen Zeitung fragen / alle seine Verrichtungen zwecken nur dahin aus / daß er ihme selbst und anderen ohne Beschwerd leben könne.

Wann ich also alle in der Stadt mir
 Vorbengehende nach ihrem Alter / Stand /
 Herkommen / Temperament zc. betrachte /
 so sehe ich alsobald vielfaltigen Anlaß / auch
 in der müßigsten Zeit auff eine vernunfti-
 ge Weis bemühet zu seyn / doch nicht / daß
 man daraus Anlaß neme / von dem Näch-
 sten auff eine verkleinerliche Weis zu reden /
 oder zu gedencen / sondern nur / daß man
 die Thorheit der Menschen dardurch er-
 kennen / und was tadelhafftes darinnen ge-
 funden wird / an sich selbstn verbessern kön-
 ne / weilen keine bessere und gewissere Re-
 gul / seine Schwachheiten zu verbessern /
 als das Exempel anderer / die mit ihrem
 Schaden sich corrigiren müssen. Ins ge-
 mein aber zeigt diese Betrachtung die Rich-
 tigkeit der menschlichen Verrichtungen / die
 ins gemein mühesam / darbey aber unnütz
 sind.

Mopsus.

